

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den Preis
u. den Monat und auf den
zweiten Monat besonders an-
genommen; im Reg. Sachl.
u. Erzgh. Sachl.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 5 1/2 Sgr.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Fiktal-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Haj,
1. W. Corner Third and
soates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fiktal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Rgr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 1/2 Rgr. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 99. Mittwoch, 26. August. 1874.

Herr von Treitschke der Sozialistenfresser*)

mit Anmerkungen.
S. 68. „Der Schopenhauer'sche Pessimismus stellt dem Volke
Rausch und Fisches den Wendegang der Menschheit als eine ewige
Krankheit dar. S. 106. Alle Theorien, welche die tatsächliche
Gleichheit aller Menschen fordern, sei es auch nur in Form
eines verschämten Programms für die Zukunft, sind leere Hirn-
spinnst. Sie zerstören die Gesellschaft, zerreißen das Band
zwischen ihrer Vergangenheit und Gegenwart und werden darum
in jedem freien Volke, das sich selbst und die Arbeit der
Väter achtet, einem kalten Stein begegnen.“

Anmerkung. Fichte war bekanntlich nicht nur einer der
tieftesten Denker aller Zeiten, sondern auch einer der eifrigsten
und größten Patrioten, welche Deutschland je hervorgebracht
hat. In einer Zeit schwachvollster, politischer Erniedrigung, in
welcher die weit überwiegende Mehrzahl der deutschen Adligen
durch ihre Haltung gegenüber Napoleon bewies, daß Fichte sie
mit Recht als „nicht bössartig und gewaltthätig, sondern in der
Regel bloß dumm und unwissend, feige, faul und niederträchtig“
charakterisieren durfte, hielt dieser einfache Bürger und Gelehrte
seine „Reden an die deutsche Nation“, welchen ein weltgeschicht-
licher Antheil an der Entstehung und den Erfolgen der Befrei-
ungskriege gebührt. Aber je edler und reiner sein Patriotismus
war, um so ferner war er von jedem Chauvinismus. Unter
dem Eindruck des königlichen Auftrags „An mein Volk“ schrieb
Fichte eine Reihe von politischen Betrachtungen nieder, welche
bewiesen, daß er die politische Lage Deutschlands mit schärfstem
Blicke erkannte und von allen, damals Hunderttausenden ver-
hängnisvoll gewordenen Illusionen frei war. Diese Betrach-
tungen waren nicht für den Druck bestimmt, sondern nur Vor-
arbeiten für eine größere Arbeit, an deren Ausführung ihn sein
1814 erfolgter Tod hinderte. Sie erschienen zuerst 1846 im
siebenten Bande der gesammelten Werke Fichtes und man hat
sie deshalb mit Recht sein „politisches Testament“ genannt. In
welchem Geiste sie geschrieben sind, erhellt am besten aus dem
Schlußsatz: „Und so wird von ihnen (den Deutschen) aus
erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts,
wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begei-
sterung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt
erblickten, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als
Sklaven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten:
für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen,
was Menschengeist trägt. Nur von den Deutschen, die
seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind und ihm
langsam entgegenreisen; ein anderes Element für diese Ent-
wicklung ist in der Menschheit nicht da.“ Also das politische
Ideal, welches für einen der größten deutschen Geister das
Schlußresultat eines Lebens voll tiefen Denkens und unablässi-
ger Arbeit war, ist für Herrn v. Treitschke ein „leeres Hirn-
gespinnst“. Wohl, es ist ja möglich, daß der „Prophet des neuen
deutschen Reichs“ das Recht hat, Fichte wie einen unreifen
Schulbuben zu censiren, aber dann soll er wenigstens den Muth
haben, es offen zu thun und sich nicht aus heilsamem Respekt
vor dem Ansehen Fichtes im deutschen Volke, das Gott sei
Dank, längst begründet war, ehe die „liberale“ Wissenschaft an's
Ruder kam, mit der offensiblen Redensart vom „Volke Fichtes“
den Ansehen geben, als ob er bei seinem Windmühlkampf
gegen die demokratischen Bestrebungen unserer Zeit unter dem
Schatten jenes großen Namens stehe. Dergleichen Jongleur-
kunststücke schiden sich doch höchstens für den hohen Mitstre-
benden Herrn v. Treitschke, Meister Bellach, den „Lebensretter“
von Rißingen. Uebrigens — von jenem „wahrhaften Reiche
des Rechts“ bis zum neuen deutschen Reiche, von Fichte bis zu
Treitschke, ein „Wendegang“ wahrhaftig voll überquellender
Gesundheit!

S. 68. „Noch ist der deutschen Sozialdemokratie kein
wahrhaft neuer, fruchtbarer Gedanke entsprungen, nichts, was
nicht schon in Frankreich durch Wort und That seine Widerlegung
gefunden hätte.“

Anmerkung. Kennen Sie, Herr v. Treitschke, das „Ka-
pital“ von Marx und die an dies wissenschaftliche Hauptwerk
des deutschen Sozialismus sich anschließenden volkswirtschaft-
lichen Schriften Lassalles — oder nicht? In ersterem Falle
machen Sie sich der größtlichen, wissenschaftlichen Unwahrheit
schuldig, im zweiten haben Sie nicht das Recht, auch nur eine
Zeile über den Sozialismus druden zu lassen. Und welche
Idee von Lassalle oder Marx hat in Frankreich schon durch
Wort und That ihre Widerlegung gefunden? Sollten Sie
etwa an Lassalles Produktivassoziationen mit Staatskredit ge-
dacht und dieselben für einen Abfluß der Nationalwerkstätten
von 1848 gehalten haben? Rahe genug liegt die Vermuthung,
daß sie ist trotzdem unstatthaft, denn man müßte schon ein
Treitschke sein, um ohne zwingendste Beweise einem politischen
Gegner eine so kolossale Unwissenheit zu imputiren, zumal
Lassalle selbst diese Besprechung jedem Menschen, der lesen
kann, einfach unmöglich gemacht hat.

S. 68. „Der leitende Gedanke der ganzen Richtung
des Sozialismus ist unzweifelhaft die nackte Sinnlichkeit, die
grundtägliche Verleugnung alles dessen, was den Menschen
über das Thier erhebt.“

Anmerkung. Beweise, Herr v. Treitschke, Beweise und
sei es nur ein Beweis, oder auch nur der Schatten eines Beweises

aus irgend einem sozialistischen Programme, aus Rede oder
Schrift auch nur eines Sozialisten! Sie werden begreifen, daß
es für Sie eine Ehrenpflicht ist, diese Beweise zu beschaffen;
denn sonst sagen Sie wider besseres Wissen politischen Gegnern
Dinge nach, welche geeignet sind, sie in der öffentlichen Achtung
herabzusetzen, und Sie wissen, wie man Leute nennt, die dies
Gewerbe grundtätig und unzweifelhaft treiben. Zudem
welche Triumphe könnten Sie erringen, wenn Sie diese Beweise
lieferten! Denn weisen Sie wirklich authentisch jenen „leitenden
Gedanken“ nach, so bürgt Ihnen wohl die gesunde und gute
Natur unseres Volkes dafür, daß die vierthunderttausend
Stimmen, welche der Sozialismus bei den letzten Reichstagswahlen
musterter, zerrieben werden, wie Spreu im Winde.

S. 70. „Schon gilt es für unziemlich, dem offenbaren
Verbrechen mit stiller Ernste entgegenzutreten. Wenn der große
Volksmann F. mit der üblichen, rüpelhaften Betonung mir
treuherzig erklärt, er denke zur rechten Stunde unsere Paläste und
Akademien mit Petroleum anzufachen, so darf ich ihm nicht
ebenso treuherzig antworten: „Großer Mann, ich finde das nieder-
trächtig und werde mich nöthigenfalls zur Wehre setzen.“ Nur
ein geistloser Mensch oder ein hartherziger Krämer mag sich eine
solche Antwort erlauben. Ich bin vielmehr verpflichtet anzuer-
kennen, die unholde Schale jener Drohungen umschließen einen
edlen Kern unergündlicher, sozialpolitischer Weisheit; nur schade,
daß besagter Volksmann diese Weisheit als elende Bourgeoisal-
heit entschieden verdammt.“

Anmerkung. Was soll das wiglose Geschwätz, Herr
v. Treitschke? Hat Ihnen das wirklich ein Sozialdemokrat
erklärt, so nennen Sie den Mann und seien Sie versichert,
daß er von seiner Partei mit Schimpf und Schande zum Tempel
hinausgejagt werden wird. Was haben Sie für einen Anlaß,
sich in solches Subjekt zu schenken? Oder haben Sie nur pa-
rabolisch gesprochen? Dann aber, welches sozialistische Postulat
haben sie mit dem verbrecherischen Nonsens, den Ihre frucht-
bare Phantasie in dem obigen Satze produziert hat, lächerlich machen
wollen? Sprechen Sie hier als Professor an der ersten deut-
schen Hochschule, oder als nationalliberaler Pamphletist niedriger
Sorte? Es widerspricht einer demokratischen Feder, Ausdrücke
zu gebrauchen, wie sie Ihnen gegen politische Gegner gebräuchlich
sind; deshalb suchen Sie sich gefälligst aus obigem Citat selbst
das Wort heraus, welches Ihre Haltung gegenüber dem So-
zialismus einzig richtig charakterisirt.

S. 77. „Lassalle versuchte bekanntlich, alle großen Institu-
tionen der Gesellschaft kritisch zu vernichten, indem er behauptete,
sie seien „historische, nicht logische Kategorien“. Er handelte als
ein weltkluger Demagog, denn man stelle nur Alles schlechtthin in
den Fluß der Zeit, und der freien Willkür ist Thür und Thor
geöffnet. Aber glücklicherweise ist diese Lehre ein schälerhafter
Irrthum... Die sittlichen Ideen, welche das wirtschaftliche
Leben von Haus aus tragen, sind die Ehe, das Eigenthum
und die Gliederung der Gesellschaft — alle drei so unzertrennlich,
daß sie miteinander stehen und fallen.“

Anmerkung. Die Entstehungsgeschichte der Arbeit des
Herrn v. Treitschke liegt auf der Hand. Die von ihm redigirten
„Preussischen Jahrbücher“ hatten mehrfach wissenschaftliche Unter-
suchungen von Kathedersozialisten mitgetheilt und namentlich
ein Aufsatz Schmollers über „die soziale Frage und der preu-
ßische Staat“ hatte unter den Nationalliberalen viel böses Blut
gemacht. Die Gegner des Herrn v. Treitschke beschuldigten ihn
des Kollittirens mit dem Sozialismus; seine Freunde dagegen
nahmen ihn mit dem Einmunde in Schutz, daß er die staats-
gefährliche Waare, ohne richtige Vorstellung von ihrer wirklichen
Beschaffenheit, auf den literarischen Markt gebracht habe. Mehr
noch diese Ent- als jene Beschuldigung reizte den gerechten
Stolz des großen Mannes, und so legte er sich eines schönen
Tages hin, um den Sozialismus in seiner wilden und zahmen
Linie zu vernichten. Auf den ersten zehn Seiten seines Aufsatzes
wirft er den Brentano und Schmoller eine allzu pessimistische
Auffassung der sozialen Frage vor, und wenn diese beiden Ge-
lehrten auf demselben Niveau nationalökonomischen Wissens
stünden, wie er selbst, so hätten sie allerdings zu ihrem Pessi-
mismus keinen Anlaß. Auf der elften Seite geht er dann zu
dem positiven Theile seiner Aufgabe über, zu dem Versuche,
eine „einfachere und hoffnungsvollere Ansicht der sozialen Ge-
schichte“ zu geben, und er leitet sie ein mit dem oben citirten
Satze.

Dieser Satz ist in zweierlei Beziehung merkwürdig. Erstens
ist er der einzige Beweis in dem ganzen Aufsatz, daß Herr
v. Treitschke wenigstens einmal in seinem Leben von einer posi-
tiven Ansicht des Sozialismus hat läuten hören; freilich ohne
zu wissen, wo die Gloden hingen; zweitens aber legt er wieder
ein trefflich Zeugniß ab von seiner Fähigkeit, mit Meister Bellach
in Jongleurkunststücken zu wetteifern. Lassalle hat nämlich und
zwar in einem sehr langen und sehr interessanten Kapitel des
„Asiat-Schulze“ nach dem Vorgange von Marx — nicht be-
hauptet, sondern bewiesen, daß — nicht alle großen Institu-
tionen der Gesellschaft, sondern das Kapital eine historische und
keine logische Kategorie sei. Und indem Herr v. Treitschke statt
des „Kapitals“ flugs „alle großen Institutionen der Gesellschaft“
substituirt und diese wiederum mit „Ehe, Eigenthum und Glie-
derung der Gesellschaft“ identificirt, ist Lassalle und mit ihm
der Sozialismus zum Gegner der Ehe und des Eigenthums
gemacht und nunmehr kann losgeschlagen werden nach der Mög-
lichkeit. Und das Alles nach dem Programme: Geschwindigkeit
ist keine Hexerei!

Was Herr v. Treitschke über die Ehe sagt, daß nämlich die
Monogamie die absolute Form der Ehe sei, welche wohl in
Rebendingen verbessert, aber im Wesen nicht übertroffen werden
könne, das hat noch kein Sozialist bestritten, am allerwenigsten
Lassalle, und bestreitet noch heute keiner. Deshalb ist es, gelinde
gesprochen, wieder eine unqualificirbare Verächtigung des So-
zialismus, wenn Herr v. Treitschke fortfährt: „Was über die
volle und unauf löbliche Lebensgemeinschaft hinausstrebt, verfällt
einfach dem sittlichen Schmutz; so die bekannte „freie
Liebe“ der Sozialisten, die kothgeborene Göttin des Vor-
wells.“ Beweise, Herr v. Treitschke, Beweise für die Behaupt-
ung, daß der Sozialismus die „freie Liebe“ will, oder Sie
wissen, welchem Poose Sie sonst unweigerlich anheimfallen.
Haben Sie aber Neigung, sich über das delikate Thema der
„freien Liebe“ zu unterrichten, dann nehmen Sie gelegentlich das
reichshauptstädtische Jahrbuch der Statistik zur Hand und lesen Sie
die Zahlen, welche die Berliner Sittlichkeitsverhältnisse illustriren,
und dann werden Sie wissen, wo und in welcher wirtschaft-
lichen Gesellschaft die „freie Liebe“, die „Weibergemeinschaft“
in ihrer häßlichsten und niederträchtigsten Form, in der Form
nämlich der Prostitution, so üppig gedeiht, daß in der Haupt-
stadt des Reichs der frommen Sitte kein ehrbar Weib mehr
ohne Begleitung die öffentlichen Straßen zu passieren wagt.
Und diese Scheußlichkeiten bestehen und müssen bestehen, so lange
die kapitalistische Großproduktion der heutigen Gesellschaft unter
dem Druck der Concurrenz den Lohn für Frauenarbeit auf ein
Minimum herabdrückt, welches im wörtlichsten Sinne des Wortes
nicht mehr zu viel ist zum langsame Verhungern und die
armen Wesen Versuchungen aussetzt, deren Gewalt kein Mann,
auch der ärmste und elendeste nicht, nur zu schätzen vermag.
Und sehen Sie, Herr v. Treitschke, gelänge es Ihnen, was
Ihnen freilich nicht gelingt, den Sozialismus im Uebrigen
kritisch zu vernichten, um dieses einen Punktes, um der Ehre
der Frauen und Mädchen unseres Volkes willen, welche auf
ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, muß und soll und wird er
dennoch bestehen.

Herr v. Treitschke geht dann dazu über, auf Seite 78—81
seines Aufsatzes, das Eigenthum als eine logische, d. h. von
den Gesetzen historischer Entwicklung unabhängige Kategorie
darzustellen. Es gelingt ihm so gut, daß er fortwährend von —
der historischen Entwicklung des Eigenthums spricht. Und freilich
kann es ihm nicht besser gelingen, so lange im Großen und
Ganzen jeder kulturhistorische Fortschritt darin besteht, immer
mehr die Eigenthumsphäre des Privatindividuum zu beschränken.
Siehe darüber Lassalle, System der erworbenen Rechte, Bd. 1,
Seite 259 u. folg., ein Werk, über dessen wissenschaftlichen
Werth sich Herr v. Treitschke — denn er selbst hat es natürlich
nicht gelesen — bei seinen juristischen Kollegen Rathes erholen
mag. Im Uebrigen ist es von ihm ein sehr süßes Unterfangen,
über das Eigenthum im Zusammenhange mit der sozialen
Frage schreiben zu wollen, ohne auch nur mit einem Worte
die Thatsache zu erwähnen, welche die Entwicklung des Eigen-
thums in unserer Zeit mit eherner Gewalt beherrscht und mehr,
wie alles andere, die sozialen Gegensätze verschärft und verbit-
tert, — nämlich die Thatsache, daß heutzutage das Handwerk
keinen goldenen Boden mehr hat, daß das Kleingewerbe die
Konkurrenz mit dem Großkapital auf die Dauer nicht zu er-
tragen vermag, und daß der kleine Handwerker, gerade in
Deutschland ein sehr achtungswerthes und wichtiges Glied der
Gesellschaft, um einen Kadrad des Herrn v. Treitschke zu ge-
brauchen, „aus der Rasse fällt“, d. h. aus einem kleinen Eigen-
thümer ein besigelter Lohnarbeiter wird. Gerade dieser Gesell-
schaftsklasse versuchte ja Schulze-Delitzsch mit seinen Credit-
Vorschlag und Rohstoffvereinen unter die Arme zu greifen, ohne
sie freilich, trotz mancher Erfolge, fähig machen zu können, die
Konkurrenz mit dem Großkapital auf die Dauer zu bestehen.
Diese Thatsache also an sich steht unabänderlich fest; die Gründe,
weßhalb sie bei der heutigen Produktionsweise eintreten muß,
sind von Lassalle im „Asiat-Schulze“ und namentlich von
Marx im „Kapital“ (Seite 791 unter dem Titel: Geschichtliche
Tendenz der kapitalistischen Akkumulation) in wissenschaftlicher
Weise entwickelt. Und gegenüber dieser thatsächlichen, täglich
zunehmenden Expropriation des kleinen Handwerks durch das
Großkapital, d. h. vieler durch Wenige wird Hr. v. Treitschke
begreifen, daß wenn nach seiner Ansicht erst die Liebe zum
Privateigenthum die Liebe zum Staate und die Pietät vor der
bestehenden gesellschaftlichen Ordnung erzeugt, heutzutage trotz
aller schönen Reden der Nationalliberalen und trotz aller Maß-
regelungen der Polizei die Zahl der pietätslosen „Reichsfeinde“
täglich zunehmen muß und in der That ja auch täglich zu-
nimmt. Natürlich kämpft Herr v. Treitschke mit seinem Plai-
doyer für die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Privateigen-
thums nicht gegen den Sozialismus — denn es ist eine ein-
fache Lächerlichkeit, den Sozialismus, welcher das heiligste und
höchste Eigenthumsrecht des Menschen, das Recht jedes Arbeiters
an dem vollen Ertrage seiner Arbeit, auf seine Fahne geschrieben
hat, zum Gegner des Eigenthums stempeln zu wollen —, son-
dern gegen den Kommunismus, ein Unterscheid freilich, den
sich Herr v. Treitschke nie klar gemacht zu haben scheint. Der
Kommunismus erstrebt allerdings eine Gemeinamkeit der Arbeit
und des Arbeitsertrages, zu welchem die Umwandlung des
Privateigenthums in gesellschaftliches Eigenthum Vorbedingung
ist. Der Kommunismus stützt sich gerade auf den oben näher
angedeuteten Expropriationsprozeß der Vielen durch die We-
nigen, und wenn dieser Prozeß so weit gediehen ist, daß auf

*) „Der Sozialismus und seine Götter I“ von Friedrich
Treitschke. Preussische Jahrbücher, 1. Heft, Seite 67—110.

der einen Seite eine verhältnismäßig geringe Anzahl bester Grobkapitalisten, auf der andern Seite die unzählbaren Massen besitzloser Lohnarbeiter stehen, hält er seine Stunde für gekommen, um nunmehr die Wenigen zu Gunsten Aller zu expropriieren. Ueber die Berechtigung und Möglichkeit des Communismus und anzulassen, ist hier nicht der Ort, aber soviel muß selbst von dem eingestricheltesten, aber noch denkfähigen Bourgeois anerkannt werden, daß zehnmal mehr System und Wissenschaftlichkeit in dem Communismus steckt, als in der soi-disant Nationalökonomie des Herrn v. Treitschke.

Endlich geht Herr v. Treitschke dazu über, auf Seite 81 bis 110 seiner Arbeit die „Gliederung der Gesellschaft“ abzuhandeln, die nach seiner Ansicht keine historische, sondern eine logische Kategorie sein soll. Auf diesen Theil trifft das grausame, aber richtige Urtheil Braun-Spener's, daß Herr v. Treitschke sein Thema nicht „systematisch-deduktiv“, sondern „sentimental-rhapsodisch“ behandle, am schärfsten und unerbittlichsten zu. Von einer folgerechten Gedankenentwicklung ist absolut keine Rede; auf den ganzen achtundzwanzig großen Seiten kommt kein einziger nationalökonomischer Begriff, keine einzige statistische Zahl, keine einzige Veranschaulichung auf einen wissenschaftlichen Dekonomien, gleichviel welcher Richtung — abgesehen von einigen Nergelien gegen Brentano und Schmoller — vor; Hr. v. Treitschke, als ob Niemand vor ihm über volkswirtschaftliche Dinge geschrieben hätte, schafft eine neue Welt; nur schade, daß diese Welt das tollste, verwirreste Chaos ist, welches je ein unklarer Kopf in der sachlichsten und trockensten aller Wissenschaften ersann. Aber freilich — Herr v. Treitschke kann sich damit entschuldigen, das Thema, das er sich gestellt habe, nämlich „die Gliederung der Gesellschaft“ als eine logische Kategorie darzustellen. lasse sich gar nicht anders besprechen, als durch ein endloses Phrasengebimmel, das da am leeren sei, wo es am vollsten Klinge; dies Thema sei ein so phantastischer Spul, daß es bei der leisesten Berührung mit der realen Welt zerfallen müsse, wie eine bunte Seifenblase. Und damit würde Hr. v. Treitschke vollkommen Recht haben. Denn die „Gliederung der Gesellschaft“ als ein im Fluße der historischen Entwicklung ewig Unabänderliches und Unerlöschliches hinzustellen, ist ein Unterfangen, das an jeder Quartaerweisheit zu Schanden werden muß. Jeder Quartaner weiß, daß die Gliederung der Gesellschaft eine andere war bei der antiken Sklavewirtschaft, eine andere in den mittelalterlichen Zeiten der Leibeigenschaft und der Hörigkeit, und wiederum eine andere ist in unsern Tagen der Lohnarbeit. War denn das Emporkommen des dritten Standes in der französischen Revolution keine welterschütternde Aenderung in der „Gliederung der Gesellschaft“? Doch es hieße den Leser beleidigen, ihm erst Dinge beweisen zu wollen, die er sich an den Kinderschuhen abgelaufen hat. Ergözen wir uns lieber an den Versuchen, welche Hr. v. Treitschke macht, um das Unmögliche als wirklich, und den Nonens als vernünftig darzustellen! Am schärfsten noch und jedenfalls am kürzesten läßt er sich auf Seite 110 über das Phantasma aus, welches er „Gliederung der Gesellschaft“ nennt. Er sagt dort: „dieser Grundfals halten wir fest: die bürgerliche Gesellschaft eines gestützten Volkes ist eine natürliche Aristokratie; sie kann und darf die höchsten Arbeiten und Genüsse der Kultur nur einer Minderzahl gewähren, denn sie gestattet Jedem ohne Ausnahme emporkommen in die Reihen der Minderheit.“ Wirklich, Herr v. Treitschke! Wie ungemein großmüthig von Ihnen und der „natürlichen Aristokratie“! Aber sehen Sie denn nicht, daß in diesem „gestützten Jedem“, das Sie da so großmüthig himmelstern, nicht mehr und nicht weniger als die ganze soziale Frage steckt? Freilich seit dem Jahre 1789, das zuerst die freie Konkurrenz proklamirte, existiren rechtliche Schranken für Niemand mehr, so hoch zu steigen, wie er Lust hat, aber die Frage ist ja eben die, ob mit dem theoretischen Gestatten nicht ein praktisches Verbot in Hand geht, ein praktisches Verbot, das in dem eburnen Lohngesetze seinen Ausdruck gefunden hat. Dies Gesetz, Hr. v. Treitschke, geht bekanntlich dahin — es ist nöthig, Ihnen das zu sagen, denn obgleich mit diesem Gesetze der ganze Sozialismus steht und fällt, erwähnen Sie es in Ihrem ganzen Aufsatz mit keiner Silbe — dies ökonomische Gesetz also geht dahin, daß unter den heutigen Verhältnissen, unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage nach Arbeit, der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reducirt bleibe, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist. Dies Gesetz, Hr. v. Treitschke, ist keine sozialistische Erfindung, sondern es ist entdekt von der Bourgeoisökonomie und es wird anerkannt von sämtlichen wissenschaftlichen Dekonomien, gleichviel welcher Parteirichtung. Dies Gesetz ist von so ausschlaggebender Wichtigkeit, daß vor zwölf Jahren, als die deutsche Arbeiterbewegung begann, nicht nur Lassalle, dessen Autorität Sie wohl nicht anerkennen werden, sondern auch Hr. v. Rodbertus und Lothar Bucher den Arbeitern ratheten, Jeden, der über soziale Dinge sprechen wolle, nach diesem Gesetze zu fragen, und wenn er es nicht anerkenne, oder kein Mittel zu seiner Beseitigung wüßte, ihm, als einem leeren Schwärmer, der nur mit hohlen Phrasen um sich werfe, den Rücken zu kehren. Also Hr. v. Treitschke: hio Rhodus, hio salta! und bis dahin beweisen Sie mit dem citirten Satze, welchen Sie auf die letzte Seite Ihres Aufsatzes als die Quintessenz desselben hinpflanzen, nur, daß Sie — nichts beweisen haben.

Doch es ist ein gutes altes Wort: „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man muß sie hören alle beide“ und der Leser hat ebenso ein gutes Recht, vor Fällung seines Spruchs Hr. v. Treitschke selbst zu hören, als letzterer ein Recht hat, zu verlangen, daß er vor dem endgiltigen Urtheil gehört werde. Das wird freilich nur auf eine Weise möglich sein. Denn da weder die vollen achtundzwanzig Seiten, auf welchen die „Gliederung der Gesellschaft“ abgehandelt wird, hier wörtlich reproducirt werden können, noch aber bei der „sentimental-rhapsodischen“ Darstellungsweise des Herrn v. Treitschke ein zusammenfassendes Resumé möglich ist, so bleibt eben nichts übrig, als eine Anzahl Hauptstellen herauszugreifen, und es steht zu hoffen, daß bei der nachfolgenden Auswahl weder Hr. v. Treitschke, noch der Leser sich beklagen wird, zu kurz gekommen zu sein.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

— Unglücklicher Zufall“ hat nach dem „Meeraner Tageblatt“ nachstehendes Unheil angerichtet: „Meerane, 19. August. In der mechanischen Weberei der Herren Jühr und Heise hier ereignete sich heute früh ein höchst beklagenswerther Unglücksfall. Eine Stuhlarbeiterin, die Ehefrau des Appreturarbeiters Lange hier, welche schon in einem bedeutlichen Grad von Unwohlsein zur Fabrik gekommen war, wurde kurze Zeit nach Beginn ihrer Arbeit von einem heftigen

austretenden Anfall von Uebelkeit, verbunden mit Schwindel, heimgesucht. Um dem ihr drohenden Unfalle vorzubeugen, greift sie — laut ihrer eigenen Aussage — in der Angst des Augenblicks nach der neben ihrem Standort sich im Gange befindenden, stehenden Transmissionswelle und wird von dieser berührt, erfaßt und herumgewirbelt, daß der unglücklichen der linke Arm und das linke Bein zerquetscht wurden. Der Arm mußte kurz nach der Katastrophe amputirt werden, das Gleiche soll morgen mit dem Bein geschehen. — Die erwähnte Transmissionswelle ist gewöhnlich durch einen Schutzmantel verdeckt, wie überhaupt in besagter Fabrik in jeder Hinsicht für die Sicherheit der Arbeiter gesorgt wird; ein unglücklicher Zufall war es daher, daß diese Schutzverkleidung wegen einer an der Welle vorzunehmenden Reparatur zur Zeit des Unfalls entfernt worden war und das schreckliche Ereignis eintreten konnte. Aber unbedingt hätte der Oberwerksführer dafür sorgen müssen, daß während der Arbeitszeit die Welle stets verdeckt blieb.“

Dieser ganze Artikel des Meeraner Bourgeoisblattes sieht gerade aus, als wäre er bestimmt, gegen eine allensfallsige Entschädigungsklage des unglücklichen Weibes auf Grund des Haftpflichtgesetzes den Fabrikbesitzer in Schutz zu nehmen. Merkwürdig, daß in dieser Fabrik, wo „in jeder Hinsicht für die Sicherheit der Arbeiter gesorgt wird“, diese „Sicherheit“ durch einen „unglücklichen Zufall“ gerade in dem Momente abhanden gekommen ist, wo sie dringend verlangt werden kann. Es versteht sich von selbst, daß hier das Haftpflichtgesetz anwendbar ist, und hoffentlich wird die arme Frau, der ihre verlorenen Glieder nicht ersetzt werden können, nach dem Sinne des Gesetzes „entschädigt“ werden. Denn der Umstand, daß die Frau trotz bedenkliehen Unwohlseins sich zum Bestuhl schleppen mußte, liefert den unanfechtbaren Beweis, daß wir es hier mit dem Gliede einer Familie zu thun haben, die durch die kapitalistische Produktion aus äußerster Ausgeburtet wird. Das Unglück ist somit kein „Zufall“, sondern eine Folge der heutigen Gesellschaftsorganisation!

— In unserer Agitationsnummer nannten wir das heutige Theater ein höheres Bordell oder ähnlich. Der Ausdruck mag Manchem etwas zu stark erschienen sein, ist in Wirklichkeit aber höchstens zu schwach, weil eine erschütternde Anzahl, wenn nicht die meisten unserer Theater Bordells niederster, gemeinster Art sind. Wie's in der feineren Theaterwelt hergeht, das besagt nachfolgende Skizze des „Berliner Bösen-Couriers“:

„Im „Arbeitskabinet“ des Herrn Direktors. Das von allen Theatermysterien jene die häßlichsten sind, die ihren Anfang und — ihr Ende im Direktionszimmer, oder besser im „Arbeitskabinet“ des Herrn Direktors haben, das wird Niemand bestreiten, der Bescheid weiß in der Theaterwelt. Wäre es nicht gar zu häßlich und widerwärtig, all diesen Schmutz anzuhören, wahrlich die Moral würde es verlangen, daß man vor der Öffentlichkeit jene Personen brandmarkte, die mit dem Engagement einer Künstlerin für — nun für ein Honorar, wie es unsere Theater im Allgemeinen eben zahlen, die Rechte erworben zu haben glauben, welche ein türkischer Pascha über seine Sklavinnen besitzt. Die folgende Scene spielt in Berlin. Ort der Handlung wie üblich das „Privatkabinet“ des Herrn Direktors. Zeit: Die letzten Tage. Der Herr Direktor, ein Mann, der den Sechszigern näher sein wird, als einem anderen Lebensalter (nebenbei gesagt eine sehr bekannte Persönlichkeit in Berlin, Ritter eines Ordens u. c.) hat soeben mit einer jungen Sängerin, die außer ihrer schönen Sopranstimme eine sehr hübsche jugendliche Erscheinung besitzt, einen Gastspielkontrakt abgeschlossen. Das Geschäftliche ist somit erledigt. „Nun aber“, fährt der Herr Direktor fort, „nun, mein liebes Fräulein, aber ein Paragraph — im Contract steht er freilich nicht — nun, ich meine, Sie müssen mich auch ein bisschen lieb haben — ab und zu wenigstens, statt der Garderobierinnen —“ und er wollte eben diese Bitte etwas handgreiflich unterstützen. Das junge Mädchen wich zurück, sie hatte von dem halb ergrauten Kopfe des Herrn Direktors das wohl kaum erwartet, sie hatte sogar die Marotte zu erwidern — sie war eben noch so neu in Berlin. Sie legte die Hand auf die Türtür. „Ist das wirklich ein Engagements-Paragraph, Herr Direktor — das — das mußte ich freilich nicht.“ Und sie schickte sich an, das Privatkabinet zu verlassen. „Aber machen Sie doch keine Geschichten, liebes Kind“, meinte der Herr Direktor, sehr wenig erfreut über diese Abweisung — die junge Künstlerin aber verließ das „Cabinet“. Wie es ihr bei ihrem demnächstigen Debut gehen wird? Wir wissen es nicht. Es soll dem Herrn Direktor freilich zum ersten Male seit seiner langjährigen Amtstätigkeit eine solche Antwort zu Theil geworden sein. Es ist übrigens noch zu sagen, daß dieser Herr der Leiter einer der älteren und soi-disant (sogenannt) „angeseheneren“ hiesigen Bühnen ist.“

Ein hübsches „Bild aus dem Leben“ — der besten und natürlich auch tugendhaftesten der Welt, nicht wahr? Der Tempel der Kunst ein Bordell! Nun — es stimmt zu der übrigen „Kultur“ der kulturkämpfenden, Familie, Eigenthum, Sittlichkeit gegen die „Barbaren des 19. Jahrhunderts“, die bösen Sozialdemokraten vertheibigenden, bürgerlichen Gesellschaft. Die Kunst profitirt. Die Wissenschaft profitirt („Die Universität ist das geistige Leibregiment der Hohenzollern.“ Professor Dubois-Raymond.) Die Presse profitirt! Die „öffentliche Meinung“ profitirt! Wahrhaftig, der junge Dumas (sprich aus: Dümah) hat Recht mit seinem furchtbaren Wort: „Wohin gehen wir? In die allgemeine Prostitution.“

— Aus Amerika. Die Newyorker „Arbeiterzeitung“ deckt den Schwindel der vielen angeblichen „Arbeiterfreunde“, die auf dem amerikanischen Continent ihr Unwesen treiben, schonungslos auf. So tagte jüngst in Rochester ein „Industrieller Congress“, wo zwar die Vertreter von Gewerksvereinen, aber auch ein ganzer Schwarm von Pfaffen und andere „Politiker“ tagten, um die soziale Frage zu lösen. Dieser „industrieller Congress“ wählte ein Comité, welches 100 Dollars als Preis für den besten Vorschlag zur „Organisation sämtlicher amerikanischen Arbeiter“ aussetzte. Es gingen auch acht weltbewegende Vorschläge ein, die aber sämtlich nicht preiswürdig befanden wurden. Zum Beweis, welcher Schwindel da einlief, sei nur einer der acht „Vorschläge“ citirt, welchen ein Pfaffe einsandte. Die „Arbeiterzeitung“ kritisiert diesen „Vorschlag“ wie folgt:

„Der Herr Pfarrer beginnt seinen „Plan“ mit einer Jeremiade über die Verbindungen der Banquiers, Geldleiher, Monopolisten und Donschölder, welche alles auffressen, obgleich „ohne Zweifel mehrere unter ihnen ehrenhafte, gerechte und patriotische Männer seien!“ Der gute Pfarrer nimmt offenbar die Teufelsgelder, wie sie fallen! Geld stinkt nicht!

So nebenbei gedenkt der Verfasser der Künstler und Arbeiter, welche ohne Arbeit sind, weil die bösen Monopolisten die Fabriken

*) Inhaber von Staatspapieren, Obligationen u.

schlossen, und der Arbeiterinnen, welche ihre Tugend verkaufen müssen, um ihr Leben zu verlängern. Ihre Ehrentücher hat, es scheint, es durch die „Tugend“ noch nicht so weit gebracht, wie sein berühmter College Henry Bercher, daß er vor einem Auditorium seiner Wirtessen über „Tugend“ predigen kann.

Endlich läßt der Herr Pfarrer die Rage aus dem Sack aus sagen:

„Die Methode, welche wir vorschlagen, das Gewünschte zu erreichen, ist: „Ein Delegirten-Senat.“

Man liest und staunt, aber also steht es geschrieben an oben erwähnten Stelle!

Wie der große Erfinder diesem „längst gefühlten Bedürfnis“ nach einer neuen „Secte“ unter den amerikanischen Arbeitern zu helfen will, können wir verschweigen, ebenso die Anpreisung der wunderbaren Wirkungen dieses Rezeptes, welche sich darin artet, daß Freiheit, Friede und allgemeine Liebe (Pfäfflein, Pfäfflein) auf der ganzen Erde regiert.“

Aber für den Hauptinhalt, wenn es nämlich auf die Spaltenlänge ankommt, dieses „genialen“ Planes müssen wir die Geduld unserer Leser noch etwas in Anspruch nehmen.

Der Delegirten-Senat soll nämlich vorzüglich, „weil beinahe das Leben von Jedermann sich mit Geldangelegenheiten beschäftigt (besonders die Arbeiter, welche kein Geld haben), dafür sorgen, daß jeder Stimmgeber in der Nation darum petitionirt, daß Nationalbanken abgeschafft, das Papiergeld eingezogen und „Legal-Tender-Noten“ oder „Kümpapier“ umgewandelt werden soll.“

Dieser Blödsinn, welcher auf die Arbeiterklasse eben so wenig Einfluß hat, als der Komet, soll von möglichst vielen „Papier“ (Zeitungen) verteidigt werden; um solche Papierchen zu erhalten meint der Herr Pastor, braucht jeder Arbeiter sich bloß drei Wochen per Woche abzugeben.

Aber die Arbeiter werden selbst die schlimmsten „Stinlabore“ den Ergüssen solcher Industriecritiker vorziehen.“

Das möchten wir auch. Die Bourgeoispresse aber war wüthend weil das Comité des „Industriellen Congresses“ diesen „Vorschlag“, der selbst ihm zu starker Tabak war, zurückwies.

— Wie trotz staatlicher Aufhebung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten das weiße Sklaventhum durch die Kapitalherrschaft eingeführt wird, zeigt folgende Mittheilung der „Arbeiterzeitung“ über die in Newyork bestehende „Compagnie“, welche Handel mit italienischen Arbeitern betreibt:

„Die Compagnie besitzt jetzt 600 Mann und will die Zahl ihrer Sklaven vergrößern. Sie hat in letzter Zeit folgende Geschäfte gemacht: Hundert Mann hat sie nach Brookline, Mass. verpackt, um eine Wasserleitung zu legen; einhundert und zwanzig Mann nach Little Falls, N. Y., um an dem Doppelgeleise der New York Centralbahn zu arbeiten. Für den Bau der New York und Canada-Eisenbahn gedenkt die Compagnie 1000 Hände zu bringen, 100 Stück sind schon abgegangen.“

Zweidrittel dieser Leute sind Tagelöhner, die übrigen Mann und Steinbrecher. Die italienischen Sklaven werden, wenn ein großer Handel gemacht wird, in Trupps von 50 Mann verkauft, welche unter einem Vorkmann stehen, der die Landessprache spricht.

Die Compagnie liefert den Leuten die Nahrung und die Werkzeuge (die den Betrag mit der Compagnie abgeschlossen haben) die Wohnung. Die Nahrung soll per Mann auf 10—15 Dollars per Monat kommen. Der nominelle Lohn ist 1—1/2 Dollars per Tag, von welchem ein Theil für die Familien der Arbeiter, welche sich größtentheils in Italien befinden, gesparrt (?) wird.

Die Compagnie hat auch schon den Bau von Häusern selbstständig übernommen und rühmt sich, daß sie dieselben billiger als andere Baumeister. (Also tritt auch als Concurrent der Ausbeuter auf.)

Im Herbst gedenkt die saubere Bande einen Hauptschlag zu thun und tausend Köpfe Menschenwaare auf einen Schlag in Florida zu verpacken, angeblich um eine Eisenbahn zu bauen.

Solch schändlicher Sklavenhandel wird mitten in einem so genannten civilisirten Gemeinwesen getrieben.“

— Der „Newyorker Staatszeitung“ wird aus Deutschland geschrieben:

„Es ist Gottlob dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen... Der Sozialdemokrat macht Kraxall und versucht auch wohl, wo die Verhältnisse ihm günstig zu liegen scheinen, die Commune zu verwirklichen, von der er jahrelang geträumt; das ist eine innere Nothwendigkeit, sobald das Privatkapital und gegen die Ausbeuter und Bewußtsein der Klassenlage auf eine genügende Höhe gestiegen und ist dann diese letzte Consequenz eingetreten, so wird der proletarier gehörig auf den Kopf geschlagen.“

Stünde nicht ausdrücklich dabei, daß der Verfasser dieser geistreichen Correspondenz in Süddeutschland haust, so möchten wir darauf wetten, daß sie aus der Feder des Dr. Böttcher, Redacteurs der „Nationalliberalen Correspondenz“, geflossen welchem bekanntlich die hohe Culturanfänge gestellt ist, die Sozialdemokratie „wissenschaftlich“ zu vernichten und der zu diesem Zwecke bereits Hefenclaver als den „Erfinder des Normalarbeitstages“ stammenden Welt präsentirt hat!

Zahlen reden.

Die „Chemnitzer Freie Presse“ behandelt unter der Ueberschrift „Von Schlachtfelde der Industrie“ in drei Artikeln den Jahresbericht der Unfallversicherungsgenossenschaft Chemnitz. Es liegen uns zwar nur trodene, statistische Daten vor über die Löhne, die in den bei der Genossenschaft versicherten Fabriketablissements durchschnittlich gezahlt werden und über sogenannten Unglücksfälle, welche in denselben vorgekommen sind. Aber bereitet als die bereitetste Schilderung predigt die Statistik aber um so einbrückvollere Sprache der Zahlen das Elend, welchem die Arbeiterklasse schmachtet. Und wohlgerne, es ist Prosperitätstags, es ist das Jahr 1872, welchem die statistischen Daten gelten, ein Jahr, in welchem das „Geschäft“ blühte kaum je zuvor, und durch die bedeutende Nachfrage nach Arbeitskräften die Arbeitslöhne derart in die Höhe getrieben waren, nach den Berichten der „liberalen“ Presse die Arbeiter den Chempagner aus Biergläsern tranken und dazu fastigen Rehrücken speisten, den armen, geplagten Herrn Bourgeois zum Lort, bei ihrem „Entbehrungslohn“ darben mußten.

Betrachten wir die Wirklichkeit!

Sehen wir uns zuvörderst den Lohn an, wie er durchschnittlich per Tag (das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet) nach Jahresbericht gezahlt wurde.

Es betrug der Lohn für jeden Arbeiter in den Maschinenfabriken 21 Rgr. 4 Pf., den Schiffbauetablissements 21 Rgr. 1 Pf., Gießereien 21 Rgr. 1 Pf., den Spinnereien 12 Rgr. 6 Pf.

den Mechanischen Webereien 13 Ngr. 5 Pf., den Stoffdruckereien 16 Ngr. 7 Pf., Bleichereien 18 Ngr., Färbereien 19 Ngr., Appreturanstalten 19 Ngr. 7 Pf., Strumpffabriken 15 Ngr. 1 Pf., Tuchfabriken 15 Ngr. 7 Pf., Papier-, Papp- und Holzmassfabriken 17 Ngr. 5 Pf., Mühlen 24 Ngr., Holz- und Journalergerien, Holzwaarenfabriken 22 Ngr. 9 Pf., Nudelfabriken 10 Ngr., Knochenmühlen 1 Tblr. 1 Ngr. 1 Pf., Lein- und Düngeimittel-fabriken 18 Ngr. 8 Pf., Lederindustrie 19 Ngr., Zinnfolien- und Kapselabriken 15 Ngr. 8 Pf., Steinzeugfabriken 16 Ngr. 8 Pf., Cementfabriken 22 Ngr., Ziegelabriken 14 Ngr. 6 Pf., Baugewerke 13 Ngr. 6 Pf., Steinbrüche, Sandgruben 15 Ngr. 1 Pf., Kalkwerke 17 Ngr. 3 Pf., Braunkohlenwerke (Tagebau) 15 Ngr. 7 Pf., Chemische Fabriken 25 Ngr. 5 Pf., Gasanstalten 29 Ngr. 4 Pf., Expeditionen, Fuhrwesen und Equipagen 21 Ngr. 9 Pf., Bierbrauereien 25 Ngr., Mineralwasserfabriken 17 Ngr. 8 Pf., Roten- und Buchdruckereien 20 Ngr. 6 Pf., Gummivaarenfabriken 20 Ngr., Spiritusbrennereien 24 Ngr. 8 Pf., Zuckersiederereien 22 Ngr. 6 Pf., Ecololadenfabriken 1 Tblr. 6 Ngr. 5 Pf., Dekonomie 10 Ngr. 9 Pf., Watte- und Kunstwollfabriken 14 Ngr. 8 Pf., Brunnenbauten 25 Ngr. 3 Pf., Walz- und Hammerwerke 18 Ngr. 8 Pf., Essigfabriken 25 Ngr. 3 Pf., Delraffinerie 1 Tblr. 9 Ngr. 9 Pf., Eisentransport 28 Ngr., Eichorienmühlen 11 Ngr. 6 Pf., Kupferschmiedereien 15 Ngr., Colonialwaarenhandlungen 27 Ngr., Dekorationsmaler 27 Ngr., Tapetenfabriken 23 Ngr. 1 Pf., Wachsdruckfabriken 18 Ngr. 1 Pf., Dampfdruckmaschinen 22 Ngr. 6 Pf., Bergbau 15 Ngr. 6 Pf., Glasfabriken 24 Ngr. 7 Pf., Filz- und Hutfabriken 16 Ngr., Seifenfabriken 14 Ngr. 9 Pf., Klempner 23 Ngr. 4 Pf., Wasserleitungsarbeiten 28 Ngr. 8 Pf.

Mit diesen Hungerlöhnen also werden die Arbeiter von den Fabrikanten abgepeißt.

Und da hat man noch die Stirn, von „sozialistischen Wählereien“ zu reden, wenn die Arbeiter höhere Löhne fordern, um nicht langsam Hungers zu sterben! Oder ist die bekannte Thatsache, daß das Durchschnittsalter des Arbeiters ein bei Weitem geringeres ist als das des Arbeitgebers, nicht zureichend auf den Umstand, daß der Arbeiter bei Löhnen, gleich den oben angegebenen, nicht in der Lage ist, den einfachsten Forderungen der Gesundheitspflege zu genügen und soviel an Nahrungsmitteln zu sich zu nehmen, als nöthig ist, um die Arbeitskraft zu ersetzen, die er verausgabt?

Ja, es ist in Wahrheit eine Schlacht, diese „Schlacht der Industrie“, nur daß das Schlachtfeld ausschließlich von Arbeitern bedeckt ist. Eine Schlacht, ja mehr: ein Schlachten. Nicht nur der langsame Hungertod ist des Arbeiters gegenwärtiges Loos, er ist auch jeden Augenblick in Gefahr, verstimmt und getödtet zu werden. Man betrachte nur die nachfolgenden Zahlen über statistische „Unglücksfälle“ in Fabriken:

In 29 Maschinenfabriken mit einer Arbeiterzahl von nur 1725 geschahen 400 Unfälle. Zwei dieser Unfälle betrafen Frauen, 44 betrafen junge Leute unter 18 Jahren und einer betraf ein Kind unter 14 Jahren. Von den Unglücksfällen geschahen 10 durch Treibriemen und gangbares Zeug, 48 durch Umgang mit Maschinen und Rädern, 43 durch springende Eisen- und Kohlenstücke, 56 durch Verbrennungen, 109 durch fallende Lasten, 44 durch Transportgefahr (Heben, Fahren, Laden etc.) und 30 durch Schläge und Werkzeuge.

In zwei Schiffbau-Etablissements mit 107 Arbeitern geschahen 13 Unglücksfälle, und in 8 Siebereien mit 224 Arbeitern nicht weniger als 42. Vier von den letzteren betrafen Leute unter 18 Jahren.

Geradezu erschreckend gestaltet sich das Verhältniß in den Spinnereien, welche noch dazu zu den Etablissements zählen, wo die niedrigsten Lohnsätze gezahlt werden. (Siehe oben.) In 92 Spinnereien mit 8087 Arbeitern resp. Arbeiterinnen ereigneten sich in einem Jahre 254 Unglücksfälle. Davon fielen 102 auf Frauen, 71 auf Leute unter 18 Jahren und 17 auf Kinder unter 14 Jahren. 2 Fälle zogen den Tod des Verunglückten nach sich. Von den 254 Unglücksfällen fielen 9 auf Schlagwolf und Schlagmaschine, die allein fast über 1/2 der Unfallversicherungsschädigung in Anspruch nahmen, 33 auf Prempeln, 11 auf Flügel, 13 auf Selsfaktor, 11 auf Spinn- und Watermaschinen, 3 auf Wellen, 2 auf den Tambour, 4 auf den Wolf (Kettenwolf), 17 auf Räder im Allgemeinen, namentlich an der Stred, 7 auf Umgang mit Walzen, 17 auf Umgang mit Riemen, 9 auf Fall (wegen der öligen Bodenbeschaffenheit etc.), 4 auf Fahrstuhl, 6 auf Fuhrwesen. Ein Massenunglück ereignete sich durch den Zusammenbruch einer Fabrikbrücke an 7 Personen, glücklicherweise ohne erhebliche Folgen, ebenso wie in der Eisengießerei ein Massenunglück, herbeigeführt durch Explosion einer Gussform, nur unerhebliche Folgen hinterließ.

In 44 mechanischen Webereien mit 3469 Arbeitern sind 51 Unfälle vorgekommen, von denen die Hälfte (26) Frauen betraf, während 6 auf Personen unter 18 Jahren fielen. — Es sind hier hervorzuheben 2 Beschädigungen durch Riemen, 1 durch Räder, 1 durch rotirende Welle, 1 durch Walzen, 1 durch die Hammermangel, 3 durch Scheerzylinder, 1 durch gangbares Zeug.

In 4 Stoffdruckereien mit 123 Arbeitern geschahen 4 Unglücksfälle, darunter einer mit tödlichem Ausgang durch Umgang mit Riemen, 1 Fall an der Schleudermaschine, 1 an der Mangel. (Schluß folgt.)

Innere Partei-Angelegenheiten.

Als Vertrauensmänner sind dem Ausschuss weiter vorgeschlagen und wurden nebst den Revisoren bestätigt:
Kachen: M. Pilze; Augsburg: J. Endres; Eisenach: J. Siegmund; Bremen: Fr. Klefendorff; Reudorf: G. Otto.
Indem die Parteigenossen aufgefordert werden, mit den Vorschlägen für Vertrauensmänner sich zu beileben, bringen wir den Erlaß vom 7. ds. Mts. in Nr. 93 des „Vollstaats“, welcher lautet:

An die Parteigenossen!

„Durch Beschluß des diesjährigen Parteicongresses zu Coburg wurde § 16 unserer Parteiorganisation, welcher lautet: „Der Sitz des Ausschusses kann, wenn letzterer seinen Pflichten nachgekommen, wieder gewechselt werden, doch darf sich derselbe nie länger als zwei aufeinanderfolgende Jahre an ein und demselben Orte befinden; der Sitz der Control-Commission muß jährlich wechseln, abgeändert, und zwar wie folgt: § 16. Der Sitz des Ausschusses kann, wenn letzterer seinen Pflichten nachgekommen, wiedergewechselt werden; der Sitz der Control-Commission muß jährlich wechseln.“ Da nun Abänderungen der Parteiorganisation nach § 9 derselben, einer Urabstimmung der Parteigenossen unterbreitet werden müssen, so ordnen wir hiermit dieselbe an. Aufgäbe der Vertrauensmänner ist es nun, Parteiversammlungen zu veranstalten und in denselben die vom Congress vorgeschlagene Abänderung zur Debatte und Abstimmung zu bringen.“

Das Resultat der Abstimmung muß spätestens bis zum 2. September in Händen des Ausschusses sein. Zur Form der Abstimmung schlagen wir vor, daß diejenigen Stimmen, die für Abänderung sind, unter der Rubrik ja, die dagegen, mit nein aufgeführt werden.“

nochmals in Erinnerung, die Parteigenossen auffordernd, die Resultate der Urabstimmung baldigst an den Ausschuss gelangen zu lassen.

Der Ausschuss.

J. Auer, Secretair, Breitestraße 39, Hinterhaus 1 Treppe.

Gewerkschaftliches.

Berein der Sattler und Berufsgeoffen.

Berlin, 16. August. Sonnabend, den 15. August, Abends halb 10 Uhr, fand eine geschlossene Mitgliederversammlung hier selbst statt. Auf der Tagesordnung stand: Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit desselben im verfloffenen Jahre; Jahresberichtsbericht der Central- sowie der Lokalkassen; Neuwahl des Vorstandes. Der Vorsitzende Strasser erstattete den Bericht; er hob hervor, daß von Seiten des Vorstandes 160 Briefe incl. Pakete etc. versandt seien, die gleiche Anzahl von Briefen war eingelaufen. Redner hob noch besonders hervor, daß es dem Vorstande zu Zeiten schwer werde, die Leitung in mancher Beziehung zu fördern, da von Seiten vieler Mitgliedschaften keine genauen Berichte einliefen, und es in letzter Zeit sogar den Anschein gehabt habe, als ob eine Gegenagitation von einer Mitgliedschaft habe ins Leben treten sollen, welche Angelegenheit in nächster Generalversammlung geregelt werden würde. Redner schließt hierauf mit dem Wunsche, daß der Verein erstarken und sich kräftigen möge. Hierauf ergreift der Kassirer Wirths das Wort und entwirft in lebhaften Worten ein Bild von jeder Mitgliedschaft, bedauert, daß die ungünstige Conjunction in unserm Geschäft in diesem Jahre den Vorstand theilweise verhindert habe, soviel für den Verein zu thun, wie im verfloffenen Jahre, und spricht den Wunsch aus, daß im Ganzen eine regere Agitation entfaltete werden möge. Es wird hierauf der Jahresberichtsbericht verlesen und nach lebhafter Debatte erledigt, wobei der Revisor Burgmann bemerkt, er werde ein Geschäftsreglement ausarbeiten, nach welchem die Abrechnungen von außerhalb besser und richtiger zusammengestellt einlaufen müßten.

Als mustergiltig wurde besonders Dresden erwähnt, wo seit einiger Zeit eine rege Agitation betrieben werde. Jede Werkstatt, in welcher Kollegen arbeiten, wird einzeln eingeladen zum Beitritt in den Verein. Es ist dies eine Taktik, welche Nachahmung verdient. Es wurde hierauf der Lokalkassenbericht verlesen. Der dritte Punkt der Tagesordnung konnte nicht erledigt werden, der vorgedruckten Zeit wegen; nachdem sodann noch Vorschläge gemacht worden betrefend der zu wählenden Personen zum Vorstand, und noch einige innere Angelegenheiten besprochen waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Mit Gruß!
Im Auftrage des Vorstandes:
J. Weber, erster Schriftführer.
NB. Die Neuwahl des Vorstandes findet in drei Wochen statt; bis dahin sind alle Briefe und Geldsendungen an die alten Adressen, Kassirer Wirths, Alexandrinenstr. 116, Strasser, Marienstr. 7, 2 Tr., zu senden.

Berlin, 22. August. Sämmtlichen Vertrauensmännern zur Nachricht, daß laut Vorstandesbeschlusse vom 20. d. M. die Reiseunterstützung wieder in der alten Höhe, à Reile 1 Gr., gezahlt werden soll. Jedoch tritt dieser Beschluß erst mit dem 1. Sept. in Kraft.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß in Zukunft allmonatlich ein kurzer Kassenbericht des Kassirers über Einnahmen und Ausgaben erfolgen wird.

Mit collegialischem Gruß!
Für den Vorstand:
Th. Weber, 1. Schriftf.

Allgemeiner deutscher Töpferverein.

Hamburg, 20. Aug. Wir machen die Mitgliedschaften darauf aufmerksam, daß der Arbeitsauschluß der Münchener und Hamburger Kollegen hartnäckig fort dauert. Der Wille der Arbeitgeber geht darauf aus, den Allgem. deutschen Töpferverein zu sprengen, weil derselbe vollständig für das Recht der Arbeit einsteht und der Ausbeutung ein Ziel setzen will. Deshalb, Kollegen, rufen wir Euch nochmals zu, verlaßt vor allen Dingen die Münchener nicht. Dieselben stehen fest zu unserer Organisation und wollen sich nicht mehr willenlos von ihren Arbeitgebern ausbeuten lassen. — In Hamburg ist das Verhältniß ein wenig besser, weil über die Hälfte der Gesellen bei Meistern arbeiten, die sich dem frivolen Gebahren der Zünftler nicht angeschlossen haben, und traten die Hamburger Gewerkschaft thätig für uns ein. Kollegen allerorts, die ihr uns noch nicht angehört, schließt Euch uns an, damit Ihr Eure Lage nicht noch mehr verschlechtert. Die Töpfermeister Deutschlands wollen sich verbinden, um uns in das alte Joch der Zunft zurückzuführen, sie wollen Innungen bilden und sagen, sie wollten auf friedlichem Wege das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer regeln. Allein ihre Absicht ist, den Arbeiter zu ihrem geistigen Werkzeug zu degradieren. Darum organisiert Euch, Ihr braucht keine Vormünder, Ihr seid selbst Manns genug, Eure Rechte zu vertreten. Verlaßt darum die Arbeiter nicht, die für ihre Rechte sowie für die Euzigen eintreten, und unterstützt sie. Nach München sind die Unterstützungen zu senden an Mathias Kausl, Moosburgerhof, Sendlingerstr. 19; nach Hamburg an Hermann Falde, Gr. Rosenstr. 37, bei Häbener. — Bei Weiden befindet sich auch das Arbeitsnachweissbureau.

Der Münchener Ausschluß ist vom Vorstand als Vereinskasse erklärt. Mit Gruß und Handschlag!

Der Vorstand: J. Wilde, Vorsitzender.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden dringend gebeten, Obiges zu veröffentlichen.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Gotha. Das Resultat der Urabstimmung über den Beitritt zur Union ist folgendes: Mit Ja haben gestimmt Erimmischau, Heidelberg, Landslut, Mannheim, Hürben, Leipzig, Wiesbaden, Würzburg, Ludwigshafen. Ebenfalls mit Ja, aber ohne zwangsweise Einführung des Organs der Union haben gestimmt: Dresden, Nürnberg, Erfurt, Arnstadt, Eisenach und Gotha. Die Mitgliederzahl der 6 letztgenannten Städte ist die weitaus größte. Sollte der Beitritt unserer Gewerkschaft unter diesen Bedingungen stattfinden oder auch nicht, so ersuchen wir sämtliche Mitglieder, für die weiteste Verbreitung der „Union“ thätig zu sein und selbst zu abonniren. Jeder Bevollmächtigte ist verpflichtet, auf 1 Exemplar aus der Ortsklasse zu abonniren.
In Kaufbeuren ist Bevollmächtigter Conrad Weigler (Straße

war nicht angegeben), in Chemnitz Ernst Hecht, b. Witwe Strauch, Brühl 19, in Gotha August Weida, Hügelgasse 3, in Halle a/S. G. Jüdel, Reichstraße 6, in Mügeln A. Schmalz, Lomatscherstraße. In Offenbach ist der Arbeitsnachweis unserer Kollegen bei Herrn D. Saar, Ludwigstr. 83. Auch wird daselbst Logis nachgewiesen und die Reiseunterstützung ausgezahlt.

In Speyer wurde das Mitglied Ludwig Hauenstein aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Am 10. d. M. berief Unterzeichneter eine Versammlung ein mit der Tagesordnung: Die traurige Lage der Kleinmeister und Arbeiter. Die Versammlung war gut besucht und folgten die Anwesenden den Ausführungen des Unterzeichneten mit allgemeinem Interesse. Meister Zipper betonte die Solidarität der Kleinmeister und Arbeiter und forderte auf, in unserem Wirken gegen die Kapitalmacht Einer für Alle und Alle für Einen zu stehen. Unterzeichneter fordert die Bevollmächtigten von Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg hierdurch zu einer Zusammenkunft auf behufs Agitation in der Pfalz. Den Tag mögen die auswärtigen Genossen bestimmen.

Die Reiseunterstützung zahlt der Unterzeichnete. Unser Arbeitsnachweis befindet sich in der Wirthschaft zum Stern, Karlsstraße, Bev. Fürst bei Hrn. Gulden, Kornstraße.

In Darmstadt haben sich 33 Mitglieder der Gewerkschaft angeschlossen, Bevollm. ist A. Meisel, bei Demelad, Gasthaus zum wilden Mann.

Desgleichen in Keulingen, Bevollm. ist Gottl. Nagel, bei Georg Gutbrod, Althor. B. Bod.

Darmstadt, 19. August. Montag, den 2. August wurde von uns eine Schuhmacherversammlung einberufen zum Zweck der Gründung einer Mitgliedschaft. Als Referent war Siebert aus Offenbach erschienen; derselbe legte den Kollegen unsere heutige Lage auseinander und forderte sie auf, sich unserer Organisation anzuschließen. Nach Siebert sprach Parteigenosse Edstein über den Werth der Gewerkschaften, namentlich aber über die Krankenkassen. Er hob ausdrücklich hervor, daß die Gewerkschaftsrankenkassen viel mehr leisten können, wie Lokalkassen. Der Zweck der Versammlung wurde erreicht, da wir noch an demselben Abend zur Konstituierung der Mitgliedschaft schreiten konnten. Der Anhang war 33 Mann und immer noch kommen neue Mitglieder hinzu. Als Bevollmächtigter wurde Meisel, als Kassirer Reichbaum und Unterzeichneter als Schriftführer gewählt. Unser Verkehrslokal werden wir später bekannt machen.

Und nun einige Worte an die Mainzer Kollegen. Seht auf Eure Nachbarrstädte, wo überall Mitgliedschaften entstehen; seid Ihr denn aber so gut gestellt, daß Ihr immer noch außer unserm Reiche stehen könnt? Ist denn Keiner in Mainz, der einseht, daß Isolirung nichts nützt? Der Kreis zieht sich immer enger um Euch zusammen, rafft Euch endlich auf, daß wir auch Euch zu den Unfrigen zählen können. Mit Brudergruß.
Heinrich Adolf, Schriftführer.

Lehr. Am Sonntag, den 9. August hielten wir eine allgemeine Schuhmacherversammlung ab, in welcher Endres aus Augsburg als Referent erschienen war. Auf der Tagesordnung stand: „das Schuhmacher-Gewerbe“. Den Vorsitz führte Stephan Becher. Zu bemerken ist, daß der überwachende Assessor in größter Gala sammt Degen erschienen war. Bevor die Versammlung eröffnet, erklärte der Beamte, daß die Gewerkschafts-Versammlungen für politische Versammlungen gehalten würden, er forderte demgemäß den Einberufer der Versammlung auf, die Winderjährigen und Militärpersonen aus dem Saale zu weisen, worauf sich 6 Kollegen entfernen mußten. Der Vorsitzende eröffnete nunmehr die Versammlung und ertheilte Hrn. Endres das Wort. Redner stellte Vergleiche zwischen dem Kunstwesen und der Gewerbefreiheit an. Die Zünfte hätten ihre eigenen Gesetze gehabt, nach denen u. A. ein Geselle an einem Orte sich erst nach dem Ableben eines Meisters ansässig machen durfte. Im weiteren Verlaufe der Rede forderte der Assessor den Redner auf, bei der Tagesordnung zu bleiben; mit Ausnahme des Beamten konnte aber Niemand ein Abweichen von der Tagesordnung entdeden. Als Redner sodann auf die Schuhmachergewerkschaft zu sprechen kam, und ausdrücklich betonte, daß derselbe sich mit Politik nicht befasse, da entzog, zu Aller Befremden, der staatsbreitende Herr Assessor dem Redner das Wort wegen Ueberschreitung des § 17 des Vereinsgesetzes. Zum Schluß forderte noch Colleague Riehl die Anwesenden auf, sich der Organisation anzuschließen, indem es die heutigen Zeitverhältnisse erheischten, mit vereinten Kräften anzulämpfen gegen das Kapital. Im Anschluß hieran möchten wir sämtliche Agitatoren ersuchen, bei Belegenheit Ihr nicht zu übersehen. Die Versammlung war gut besucht und sollte dem Referenten wie den übrigen Rednern den ungetheiltesten Beifall.

Stephan Becher.

Gotha. In Mannheim befindet sich das Verkehrslokal unserer Genossen im Gasthaus zum Falken S. 1 Nr. 15. Die Adresse des Bevollmächtigten in Kaufbeuren ist bei Kaspar Hauer, Schuhmachermeister. B. Bod.

Correspondenzen.

Dresden, 17. August. Die Krise, welche für die Meisten gewiß recht unerwartet, aber den „Dresdner Volksboten“ beim letzten Quartalswechsel heringebrochen, wird gewiß auch bei den Lesern des „Vollstaats“ Erstaunen und manche bis jetzt unbeantwortete gebliebene Frage hervorgerufen haben, wie sie denn auch nicht geringes Ansehen in Dresden veranlagte. Ich halte es deshalb für meine Pflicht, wenigstens das zur Erklärung Wesentlichste hier mitzutheilen, damit die hier gemachten Erfahrungen Anderen zu Ruh und Frommen gereichen können und auch die Lage des „Volksboten“ auswärts besser gewürdigt werde. Nachdem sich bei der Reichstagswahl im Vorfrühling 1871 in den drei Wahlkreisen von Dresden und nächster Umgebung (4. 5. und 6. Wahlkreis) trotz unzulänglicher Agitationskräfte und trotz Mangels an einem Lokalparteiorgan reichlich 3000 Stimmen auf sozialdemokratische Kandidaten vereinigt hatten, hielten wir die Gründung eines Parteilokalblattes in Dresden für angezeigt und forderten die Parteigenossen zur thätigsten Beihilfe zu diesem Zwecke auf. Dieser Aufforderung wurde von Seiten der Parteigenossen nicht allgemein, leider nicht allgemein, aber doch so reichlich entsprochen, daß wir uns verpflichtet fühlten, zur Ausführung zu schreiten. In der That erwachte sich die redactionelle Haltung des Blattes schnell sehr zu heile Freunden, das Blatt wurde alsbald einflußreich und erwarb schon in den ersten drei Quartalen reichlich tausend Abonnenten, die nach dem Kostenanschlage bald abgereicht hätten, wenn nicht durch die damals eintretende sehr bedeutende Tarifierhöhung seitens der Buchdrucker ein Strich durch den Kostenanschlag gemacht worden wäre. Noch gestellte sich zu diesem Uebelstande die unzureichende Unterstützung der Expedition, welche die Parteigenossen aus ganz natürlichen Gründen in den Händen von Parteigenossen zu sehen wünschten. Leider aber fehlte es hier an sachkundigen Personen oder sie wurden nicht herausgefunden. Die

Kraft der Redaktion aber wurde vielfach geschmäht und gebrochen durch zahllose Prozeduren und bald durch reichliche Verurtheilungen und Einkerkelungen der Redakteure. Trotzdem wuchs die Zahl der Abonnenten, nachdem auch namentlich Estlein in die Expedition und zugleich in die Agitation eingetreten war, welche letztere sich auch schon früher durch Ufert sehr ersprießlich gezeigt hatte, im 2. Jahrgang bis nahezu auf Zweitausend. Es war der schwülste Aufschwung, der in unserer Lokalpresse zu verzeichnen war. Leider aber versumpfte die Expedition unter schlechter Leitung im 3. Jahrgang immer mehr und mehr, und es rief eine Unordnung ein, so namentlich in Bezug auf Führung der Bücher und Handhabung des Colportagewesens, daß, als auf mein dringendes Ersuchen der Ausfluß Auer nach Dresden sandte, dieser nirgends mehr einen genügenden Anhaltspunkt zur Reform im ganzen Rechnungs-, Buchhaltungs- und Colportagewesen vorfand. Zudem wurde alsbald seine Kraft durch die Reichstagswahlen in Sachsen in Anspruch genommen, zeitweilig ward er auch aus Versehen in Untersuchungshaft genommen, kurz das Chaos wurde immer unüberbrücklicher. Und da ich nun selbst wieder einmal an der Schwelle einer mehrmonatlichen Haft angekommen war, so griffen wir zu einem Auskunftsmitel, nahmen die bereitwillig zugesagte Hilfe einiger bemittelter Gesinnungsgenossen an und verpackten das Blatt. Diese gesinnungswandten Pächter haben sich ein wesentliches Verdienst dadurch erworben, daß sie in die durch und durch saule Verwaltung resp. Expedition durchgreifend Ordnung schafften, aber während sie in dieser Beziehung wirklich Ausgezeichnetes leisteten, ließen sie im Lebensbewegungs factor (in der Redaction) einen Mann walten, der den Charakter des Blattes fast total veränderte und andere, uns ganz fremde, Bahnen einschlug. Unter seiner Leitung hörte das Blatt halb und halb auf ein sozialdemokratisches zu sein und wurde speziell ein reichsfeindliches, also halb und halb ein ultramontanes. Unsere Arbeiter sperren „Maul und Nase“ auf, als sie auf einmal spaltenlange Artikel über den Zustand der Diöcese Chemnitz vorfinden, da sie doch weder wußten, was eine Diöcese ist, noch wo Chemnitz liegt, und die Worte rituell, und „Häresis“ machten ihnen die Sache nicht klarer. Hierzu spaltenlange Berichte über Verhandlungen im österreichischen Reichsrath, während man von Sachsen nichts hörte. Als nun die Pächter vielfach mit der Unzufriedenheit und den Vorwürfen der Sozialdemokraten wegen solcher Haltung und Redaktionsführung begehrt wurden, — als ich aus meinem Gesinnung zu Döbeln nach Dresden zurückkehrte, fand ich bereits heillose Zerrüttung — griffen sie zu einem höchst denkwürdigen, uns höchst verdächtig gewordenen Auskunftsmitel, nämlich: das Blatt einer fast hilflos gewordenen Zeitungs-Gesellschaft zurückzugeben, zugleich aber auch mit einem neuen Blatt, das unter dem Namen: „Die Debatte“ erschienen ist, die Erbschaft des „Volksboten“ anzutreten. Dieses Mandat ist ihnen nun allerdings gänzlich mißglückt, sowohl in Bezug auf die Lebensfähigmachung der „Debatte“ wie in Bezug auf Vernichtung des „Volksboten“. Unter besonders hervorragender Mitwirkung von Max Kaiser und Grundig wurden die Dresdner Parteigenossen zusammengerufen und eine Organisation unter dem Namen „Zeitungsverein“ geschaffen, die sich zur Aufgabe gemacht, Dresden und den Dresdner „Volksboten“ zur natürlichen Höhe in unserer Partei wiederum zu heben. In richtiger Bemessung der zur Zeit bestehenden Verhältnisse und vorhandenen Mittel wurde das Erscheinen des „Volksboten“ vorläufig auf ein dreimaliges wöchentlich beschränkt, und ein gutes Zeichen ist es zu nennen, daß, obwohl die Leute hier an das Bedürfnis eines täglich erscheinenden Blattes gewöhnt sind, dennoch die Abonnentenzahl, welche durch jene tödtliche Mißredaction die galoppirende Schwindsucht bekam, wieder zu wachsen beginnt, und kommt man uns nur halbwegs von auswärts zu Hilfe, so dürfen wir die Zuversicht hegen, daß es unseren Anstrengungen gelingen wird, das Blatt auf die Stufe zu heben, wo es seine Existenzbedingungen in sich liegen hat. Und das ist auch recht sehr im Parteinteresse gelegen bei den zerfahrenen und zerklüfteten Verhältnissen, die hier herrschen. Das Zusammenfassen und Zusammenhalten der Kräfte ist hier äußerst schwierig, das macht die weite Ausdehnung der Stadt, wobei die Entfernungen noch durch die in der Mitte durchfließende Elbe vergrößert werden. In Dresden überwiegen aber die Bauarbeiter, und diese wohnen zum Theil an den Grenzen der Stadt, wo nicht in den benachbarten Dörfern. Da bedarf es schon ansehnlicher Kräfte, um ein der Größe der Stadt entsprechendes Parteileben herbeizuführen. Aber gerade in Dresden sind die Kräfte sehr dünn gesetzt und die Thätigkeit dieser Wenigen wird durch zahlreiche Gewerkschaften, durch den Arbeiterbildungsverein und einige Produktivassoziationen wesentlich absorbiert. Die absolute Nothwendigkeit eines Lokalpresorgans erhellt hieraus für Jeden zur Genüge, und sie ist auch durch die allgemeinen Parteiverhältnisse hier begründet. Es giebt hier keine Demokraten mehr; was sich früher so nannte ist entweder, wie z. B. Wigard, biswärtsfortschrittlich geworden oder in die Reihen der Sozialdemokraten getreten, die allein nun die Aufgabe haben, den demokratischen Geist Dresdens zu erhalten und zu nähren. Mit Gruß
A. Dito Walster.

Berlin. (Verspätet.) Was die Anschuldigung in der Berliner Correspondenz in Nr. 87 des „Volksstaat“ betrifft, ich hätte taktlos gehandelt, indem ich den Bericht über eine geschlossene Parteiversammlung einem, dem Einsender der betr. Erklärung und seinen engern Gesinnungsgenossen feindlich gesonnen erscheinenden Blatte zugesandt hätte, so sei bemerkt, daß die „höchste Taktlosigkeit“ sich darauf beschränken dürfte, daß ich einem Blatte, dessen der sozialen Bewegung feindliches Verhalten ich trotz aller Dekrete (!!!) nicht zu erkennen vermag, einen Bericht zusandte, dessen Inhalt meines Erachtens nach nichts enthielt, dessen Publikation die Sache der Arbeit schädigen konnte. Denn das ist meine Ansicht, daß nichts so sehr geeignet ist, innere Mißstände zu korrigieren, als gerade die Oeffentlichkeit! Je gesunder wir aber innen sind, um so kräftiger sind wir, um so mehr können wir nach außen wirken; was namentlich in Berlin, als das Centrum der Regierungsgewalt betrachtet, noch sehr Noth thut! Demehr sich aber die Parteigenossen selbst beherrschen, je mehr werden sie Erfolge, des wir ich sicher, hier in Berlin erzielen.

Was die Anschuldigung betrifft, ich hätte den Parteigenossen wunderliche Dinge imputirt, indem ich Ihnen Achtung vor wissenschaftlichen Kapazitäten zumuthete, so kann ich nur erwidern, daß ich es ganz natürlich fände, wenn die Parteigenossen Achtung vor der Wissenschaft als der edelsten menschlichen Arbeit, und den Männern, die unermüdet an ihrem Aufbau arbeiten, hegen. Daß unter der Firma von „Wissenschaftlichkeit“ viel Humbug getrieben wird — ist so notorisch, wie, daß die Internationale ja auch ihre Karrikatur in dem balanistischen Humbug hat. Leute, deren Gewerbe aber letzteres ist, sind keine wissenschaftlichen Kapazitäten, das sind aber wissenschaftliche Schlopphanten, sind Liebhaber der herrschenden Gewalt!

Der Punkt, der den Parteigenossen Auer betrifft, ist dahin zu berichtigen, daß es einem eigenthümlichen stilistischen Versehen

meinerseits geschuldet ist, daß seine Person in dieser Weise gekennzeichnet ist, und hat es seine Richtigkeit, daß derselbe im allgemeinen nicht weniger als verblüht spricht. Den Protest gegen mein Urtheil über den Verlauf der Verhandlungen betreffend, sei bemerkt, daß demselben keine widerlegende Kraft innewohnt, da von dem Protestirenden sogleich zugestanden wird, daß in Berlin persönliche Sreittigkeiten abgehandelt wurden. Ich kann es aber keineswegs als Entschuldigung gelten lassen, daß dies ja überall vorkäme; denn nach demselben Grundsatze müßte der Richter den Hinweis des Mörders, daß ja überall gemordet wird, auch als mildernden Umstand gelten lassen. Ich meine, gemordet wird nur da, wo stittliche Verwahrlosung vorhanden, und persönlicher Streit macht sich nur da breit, wo persönliche Interessen nicht zurückgedrängt werden. Ich meine, da kann nur die Oeffentlichkeit korrigieren. Was endlich die Bezichtigung der Verleumdung betrifft, so begnüge ich mich — im Interesse der Einheitsart — damit, jeden Denkenden auf den wesentlichen Beschluß des letzten Congresses hinzuweisen. Ich glaube meine Rechtfertigung ist so gehalten, daß ihr die Aufnahme billiger Weise nicht verweigert werden kann.
Emil Mohr.

Darmstadt, 19. August. Eine zahlreich besuchte Arbeiter-versammlung nahm vorgestern Abend nachfolgende Resolution über die beabsichtigte Sedanfeier an: „In Erwägung, daß 1) jeder Krieg, der in dynastischem Interesse geführt wird, aller Kultur spottet; daß 2) nach dem Ausspruch des deutschen Kaisers selbst, die Nationen zu einem edleren Wettkampfe als dem blutigen der Waffen berufen erscheinen; daß 3) durch die Beherrschung großer Schlachten hauptsächlich die Jugend zu falscher Ruhmsucht erzogen, und der Haß zwischen den Nationen fortwährend geschürt wird, erklärt die heutige Arbeiterversammlung die Feier des 2. Septbr. als des deutschen Volkes unwürdig, und fordert die Arbeiter allerorts auf, sich an keiner andern als an einer Friedensfeier zu betheiligen, und weder sich, noch ihre Kinder als Statisten der „Nationalliberalen“ gebrauchen zu lassen.“

Stuttgart, 14. August. Als erste, der verschiedenen und angeklügten auswärtigen Agitatoren ist vorgestern Herr Estlein hier eingetroffen, mit einer gewissen Sehnsucht umsomehr erwartet, als von jeher unser Schwabenland seitens der Partei fast gar zu flüchtig behandelt ward. Der wädrere Genosse macht einen günstigen Eindruck, und müssen wir aus diesem Grunde aufrichtig bedauern, daß er Schwaben nur im Fluge bereisen kann. — Der Agitationsplan war rasch entworfen. Auf jeden Tag seines hiesigen Aufenthaltes ist je in einer andern Stadt eine Versammlung projektiert. Am Mittwoch, dem Tage seines Eintreffens, sprach Estlein in der öffentlichen Versammlung des hiesigen Vereins zu der Tagesordnung „die prinzipielle Stellung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei gegenüber der Lebensmittelfrage“. In seinen Ausführungen trat er vollständig den Beweggründen bei, welche den hiesigen Verein veranlaßten, Front zu machen gegenüber der impertinenten Steigerung aller Lebensmittelpreise. Ganz im Sinne der von der Stuttgarter und Cannstatter Volksversammlung angenommenen Resolution machte er darauf aufmerksam, wie absolut nothwendig es sei, daß die sozialdemokratische Partei sich derartiger Tagesfragen bemächtigt, um durch sie die indifferente Masse aus ihrer Lethargie herauszureißen und sie für die große sozialpolitische Bewegung zu interessieren. Wohl wisse die sozialdemokratische Partei, daß die bei derartigen Agitationen zu erzielenden materiellen Erfolge nur ephemer (vorübergehende) sein könnten, und daß eine endgültige Lösung der Lebensmittelfrage sowie der sozialen Frage überhaupt nur durch die Reorganisation der Gesellschaft im sozialistischen Sinne herbeigeführt werden kann. Die ganze Thätigkeit der Partei in solchen Fragen sei ja wie gesagt nur erlaubtes Mittel zum guten Zweck und gefährde die Parteiprinzipien keineswegs. Schließlich führte Estlein aus seiner eigenen Praxis noch verschiedene ähnliche Fälle an, die alle für die sozialdemokratische Agitation von segensreicher Wirkung waren und sammt und sonders zu Gunsten des Verfahrens der Stuttgarter und Cannstatter Parteigenossen sprachen, in welchem namentlich Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, ferner aber auch einzelne unserer Mitglieder einen Verstoß wider die sozialdemokratischen Prinzipien und eine Inkonsequenz unsererseits erblickten wollten. Die Zweifler wurden jedoch durch die gewandten, sympathischen Worte Estleins der anderen Ansicht gewonnen und vollständig zufrieden gestellt. — Donnerstag Abend war Estlein in Cannstatt. Eine Volksversammlung anzuberaumen war in der Kürze der gegebenen Zeit unmöglich. So mußte er sich begnügen, nur vor einem kleineren Kreise von Zuhörern zu sprechen. Da die Cannstatter Genossen keine bestimmte Tagesordnung aufgestellt hatten, so sprach Herr Estlein nur im allgemeinen über die neuesten sozialpolitischen Ereignisse und charakterisirte die aus denselben für die Parteigenossen entspringenden Konsequenzen. Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Versammelten der improvisirten, trotzdem aber sehr gelungenen Rede Estleins und spendeten ihm anhaltenden Beifall. — Heute ist Estlein nach Heilbronn, morgen spricht er wieder hier in einer Volksversammlung und zwar über die „Grund und Bodenfrage“, ein Thema, das unsere Philister nicht wenig gruselig machen dürfte.

Graz. Eine auf den 2. August anberaumt gewesene Versammlung wurde auf Grund des § 8 des Gesetzes vom 15. November 1867 verboten, weil die nachfolgende Tagesordnung staatsgefährlichen Inhalts war: „Der vierte Stand gegenüber den anderen Ständen“ und „Zweck und Nutzen der Vereine im Allgemeinen“. Trotz des Verbots wird in kurzer Zeit eine Volksversammlung mit gleichlautender Tagesordnung einberufen werden. Möge die Regierung mit Versammlungsverboten, Auflösung von Vereinen und Einkerkelung unserer Genossen — die tüchtigsten Parteigenossen sind hinter Schloß und Riegel und gegen 30 befinden sich in Anklagezustand — bezwecken was sie will, — das Eine steht fest: durch ein solches Vorgehen und Maßregeln gelangen wir rascher zum Ziele. Dem Arbeiter, der die Erlaubnis zum Anfechten der Plakate zu oben erwähneter Versammlung von der Statthalterei einholen wollte, wurde die Genehmigung versagt 1) weil der Einberufer der Versammlung zu den Angeklagten gehört und 2) weil die l. l. Statthalterei einen vierten Stand nicht kenne. Nun, wir wollen mit der Statthalterei nicht rechten wegen der Existenz des vierten Standes; wenn die Statthalterei ihn nicht anerkennen will, so soll es unsre Aufgabe sein, ihn möglichst bald aus der Welt zu schaffen, d. h. es soll unsre Aufgabe sein, allen Standesunterschied zu beseitigen. Aber hierzu bedarf es der Vereinigung der Arbeiter aller Länder. Darum herbei Arbeiter allerorts! Tretet ein in den Bund, dessen Devise ist: „Alle für Einen und Einer für Alle!“

Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Berlehrs- oder Versammlungslokale nachbenannter Orte:
Kachen: Restaurateur A. Kellefen, Rebnplatz 20.
Barmen: Schloß Bennrath bei Anewels am alten Markt.

- Bremen: Stuttgarter Hof, Grafenstr. 30 (Montags Abends.)
- Cassel: Gastwirth Kauf, Marktplatz.
- Cöln: C. Bremer am Eisenstein Nr. 25 (Mittwochs Abends.)
- Crimmitschau: Versammlung: Gasthof zum weißen Ros. Berlehrs- lokal: Restauration des Consumvereins, Herrengasse.
- Eberfeld: Ewerg Restauration, Hoch- und Bergstr. Eck.
- Erfurt: Gasthaus zum deutschen Kaiser.
- Erstthal: „Das Enstthal“, Restaurateur Leyritz.
- Esslingen: Restauration zum Kaiserthaler.
- Forst: Eulorndamm 99b.
- Freiberg i/S.: Restaurateur Dehne, Rönninggasse.
- Frankfurt: Gasthaus zum Weinberg, Löwenplatz bei Nießler.
- Gartenfeld b. Mainz: Gasthaus Erdolung.
- Gera: Steiniger's Restauration, Büchergasse.
- Gießen: Gastwirth Spieß, Neustadt.
- Höppingen: Gasthaus zum Rad, u. Gasthaus zum Lamm.
- Hörsing: Webers Restauration.
- Greifrath: Raibias Wegger.
- Brüna: Sedels Restauration.
- Großenhain: Schützenhaus.
- Hamburg: Traumann, Dragonerhall unter 25 (Versammlung, Montags bei Hansch, Schauenburgerstr. 14.)
- Hannover: Bartlings Gasthaus, Knochenhauerstr. 59.
- Hedderheim: Römer Castell bei Riß (Donnerstag Abends.)
- Kamen: Restauration zum „Schloßberg.“
- Landshut: Fischerbräu in der Neustadt.
- Lanienau: Restauration Mathe, Silberstr.
- Limbach: Gasthof zum deutschen Haus.
- Leutersdorf b/Ch.: Schankwirth L. Gutz.
- Mainz: Gasthaus zur Rose, Gansgasse.
- Meerane: Berlehrslokal, „Bedernmeisterhaus.“
- Mühlhausen i. Thür.: Restauration zur Flora, im Minnback.
- Reudorf: Friedrichs Restauration.
- Reudolzig u. R. Wilschitz: Im „Kronprinz“ zu Niederwilschitz.
- Oberhausen b. Augsburg: Im rothen Kreuz.
- Pfersee b. Augsburg: Gasthaus zum bayerischen Wirth.
- Reutlingen: Gasthaus zur See.
- Schneeberg-Neustädte: Restauration Hermann Diege Zobelgasse.
- Schneeberg: Wienerballe (Wwe. Wagner.)
- Schwab.-Gmünd: Gasthaus zum Hohenhausen (Schmiedhäufler.)
- Schweinau: Liebels Gasthaus.
- Sonneberg: Carl Halbth.
- Stade: C. Dieffens, Stockausstr. 414.
- Stauffurt: Gastwirthschaft von Hecht, an der Bode.
- Stuttgart: „Festhalle“ in der Rablerstraße.
- Thalheim b. Stollberg: Restauration W. Scherzer.
- Waldheim: Lieber's Restauration.
- Wechselburg: Gasthaus zum Löwen.
- Wieda i/S.: Gastwirth Egger.
- Wiesbaden: Dandel, Moritzstr. 19.
- Zwickau: „Festhalle“ über Dohauer.

Weitere Mittheilungen über Berlehrs- und Versammlungslokale find an J. Auer, Breitstraße 59, Hamburg, zu senden.

Fond für Gemahrgelbe.
S. L. Wörth 5 thlr., v. K. Buscha 1 thlr.

Genossenschaftsbuchdruckerei.
Antheilscheine bez. Antheilsquittungen erhielten ferner: In Glangau J. G. B. 3 thlr.

Briefkasten
der Redaktion. Bobshall in Berlin: Wir werden in nächster Nr. Ihre Erwiderung auszusenden bringen. Brief folgt. — K. in B.: Die Aktie den Zürichern geschenkt. Zum angegebenen Zweck nicht zu verwenden. — Th. in B.: Ich kann vor Beginn der Reichstagsession, keine Einladung mehr annehmen, ausgen. in Sachen der Bergarbeiter. — Als Correspondenten werden gebeten, in jedem Brief ihre Adresse zu geben. — Dr. Buchbindergehele S. dahier, der sich in einer Angelegenheit an die Redaction gewandt hat, wird gebeten, sich zwischen 12 und 1/2 1 im Redaktionslokal, Poststraße 4, einzufinden.
der Expedition. 31 Nof in Kirchbaum: Bei Einsendung von 19 gr. 8 pf. erhalten Sie die bezeichneten Schriften franco zugesandt. C. Bopp Ernstthal: Die Annonce ist richtig bezahlt. R. Schacht Waldenau i/S.: Die Schriften sind bereits an Sie abgegangen. A. Hirsch in Berlin: Sie werden nun bereits im Besitze der Schriften sein. Pehsch Hannover: Die Ann. des Landesagitat.-Com. ist v. B. bezahlt.
Quittung.

B. K. Behm Gotha Schr. 2 thlr. 4. 5. A. H. Remington Ab. 2 thlr. 10. C. Käbzig Dresden Ab. 16 gr. Bergarbeiter Willan Ann. 9 gr. Berg. Bed. Heidelberg Ab. u. Schr. 13 gr. J. Wür hier Ab. 7 thlr., Ann. 7 gr. 5. Gem. der Holzarb. Hamburg Ann. 4 gr. C. Böhm hier Schr. 27 gr. 8. Hst. Altenburg Schr. 26 gr. F. A. Sch. Hohenb. Ab. 65 thlr., Schr. 60 thlr. Hdsch hier Ab. 1 thlr. Ewerth Oberwärschnitz: In Waldheim besteht eine Eigarrenarbeitergenossenschaft unter den Namen Heinrich Henning u. Co., in Leipzig existirt so viel wir wissen eine dertartige Genossenschaft nicht. G. Ed. Bremen Schr. 1 thlr. 18. C. Ws. Mühlhausen Schr. 4 thlr. 5. 4. Böhmel Glauchau Ann. 2 thlr. 12.

Anzeigen etc.
Die rechts in [] angegebene Ziffer ist der Preis der betreffenden Annonce.

Barmen-Eberfeld Die hiesigen Mitglieder der Arbeiterverein am Sonntag, den 30. August einen Ausflug nach dem Neanderthal (Station Hochthal) zu veranstalten, und laden hierzu ganz besonders sämtliche Mitglieder von Cöln, Düsseldorf, Solingen, Ronsdorf u. ein sich anzuschließen. Näheres wird noch mitgetheilt werden. Das Agitations-Comité. [15]

Leipzig Gewerkschaftsvorstände. Freitag, den 28. ds.: Sitzung bei Fröhlich, (Goldener Ring), Nicolaisstr. 38. Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig. [4]

Leipzig Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Donnerstag, den 27. August, Abends 1/2 9 Uhr: Versammlung im „Eborado.“ — 1) Sozial-pol. Wochenbericht. Ref. P. Schulze. 2) Fortsetzung der Diskussion über Punkt 7 des Parteiprogramms. Der Vorstand. [10]

Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.
Für Amerika.
Empfänger von Schriften u. „Volksstaat“, bezogen durch die Filial- expedition zu Godeken, werden ersucht, etwaige Rückstände baldigst zu berichtigen, da mit Ende des laufenden Quartals die Filial- expedition nach New-York verlegt wird.
Godeken, 7. August 1874. (3a) F. A. Sorge. [10]

Zum Volksstaatkalender 1875.
Wir beabsichtigen in unserm Kalender für 1875, der in einer Auflage von zehntausend Exemplaren erscheint, auf dem Umschlag und wenn nöthig separat in einigen Blättern solche Annoncen aufzunehmen, welche mit unseren Parteileitenden nicht im Widerspruch stehen und bringen dies zur Kenntniss der Interessenten. Bis längstens Mitte September müssen Annoncen in unserer Hand sein. Für die Zeitungs- oder deren Annoncen berechnen wir 5 Ngr. Geschafts-Adressen werden nicht aufgenommen. Leipzig. Die Buchhandlung des „Volksstaat.“ [10]

Leipzig: Berantw. Redakteur: M. Freiser. (Redaktion und Expedition Breitstr. 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.